

ELKE WEDIG

—ÜBER—
PFERDE
UND
MENSCHEN
—

A U T O B I O G R A F I E

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Verlag verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Verlags.

© 2023 Elke Wedig · www.barockkreitzentrum.de

Verlag: spiritbooks, Ulrike Dietmann, Plieninger Str. 1/43, 70771 Leinfelden-Echterdingen · spiritbooks.de

Satz u. Layout/E-Book: BÜCHERMACHEREI · Gabi Schmid · buechermacherei.de

Covergestaltung: OOOGrafik · ooografik.de

Bildquellen: Privatarchiv Autorin; Anja Blum · anja-blum.com; Angela Brückl; Thomas Hartig · tomsPIC.de; Karolin Heepmann; Miriam Heidt · miriam-heidt-fotograf.de; Carola Steen · carola-steen.de; Sabine Walczuch · swphotoart.com

Druck und Distribution im Auftrag des Verlags: tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

ISBN Softcover: 978-3-946435-18-1

ISBN Hardcover: 978-3-946435-19-8

ISBN E-Book: 978-3-946435-20-4

INHALT

Vorwort	7
Einstimmung	11
Kindheit und erste Begegnungen mit Pferden	17
Das Glück dieser Erde in der Reitschule Hölzel	27
Freizeitreiterfahrungen auf dem Hasenhof – mein erstes eigenes Pferd	33
Erste Turniererfahrungen	43
Wenninger Höfe und Gunnar Schlosser	49
Endlich erfolgreiche Springreiterin	55
Im Dressurstall Udo Lange	65
Elegant	71
Im Reitinstitut Egon von Neindorff	77
Meine Zeit mit Melissa	101
Umbruchstimmung	107
Ein eigener Hof	115
Monty Roberts	121
Barockkreitzentrum – die Aufbauphase	143
Auf den Spuren von Xenophon und Guérinière	155
Das Barockkreitzentrum präsentiert sich öffentlich	159
Cor de Jong Zirzensik und Fahren	173
Die Zeit der Friesen	179

Jean Claude Racinet – Feines Reiten in der französischen Tradition der Légèreté	187
Schiefentherapie	195
Dr. Gerd Heuschmann und ein ganzheitlicher Blick auf das Pferd	201
Sommerfeste, Seminare, Messen	207
Ulrike Dietmann, Epona und die ersten therapeutischen Ansätze	227
Zurück in die Staaten	235
 Workshop	241
Die authentische Gemeinschaft	243
Meet the Herd	247
Der Bodyscan	251
Energetische Felder und Grenzen	253
Authentisches Selbst versus Falsches Selbst	257
Emotional Message Chart	260
Nuno Avelar und Working Equitation	269
Amanecer	279
Schlussbetrachtungen	287
Danksagung	291
Abbildungsverzeichnis	295

VORWORT

Elke Wedig kann man eigentlich nicht beschreiben. Sie ist ein Geist mit vielen Dimensionen.

Für mich ist Elke eine wundervolle Freundin, mit der ich sprichwörtlich schon viele Pferde gestohlen habe. Und sie ist eine großartige Inspiration, nicht nur, was Pferde betrifft. Sie ist eine Welten-Reisende, die fließend vier Sprachen spricht. Und ein paar Sprachen, die nur die Reisenden der Anderswelt kennen.

Ich kenne keine andere Pferdefrau, die so viel erlebt hat und gelernt hat und sich umgeschaut hat in der Pferdewelt wie Elke. Ihr Geist ist ewig neugierig, ähnlich wie meiner, und wenn wir uns treffen, vergessen wir, die Stopptaste zu drücken.

Ich habe von Elke unendlich viel gelernt über Pferde. Wir sind uns begegnet, als ich einen Hof gesucht habe, um die Arbeit von Linda Kohanov in Deutschland bekannt zu machen. Elke hat mir großzügig ihre einzigartigen, wertvollen Pferde zur Verfügung gestellt. Ich durfte viele Jahre in Workshops mit ihnen arbeiten, mit Maxim, Baron, Habanero, Impressoso, den Ponies Susi und Snow und vielen anderen. Die Pferde von Elke haben die Herzen und Seelen vieler Menschen unvergesslich berührt.

In Elkes Barockkreitzentrum durfte ich auch zehn Jahre lang das Horse & Spirit Festival veranstalten, ein hoch spirituelles Event, das neue Visionen vom nicht-dominanten Umgang mit Pferden und einer friedlichen Mensch-Pferd-Beziehung in die Welt trug.

Elke und ich haben viele Jahre zusammen Horse Dancing und andere Seminare unterrichtet, wir haben wundervolle Reisen zusammen unternommen und sie hat mir im Dschungel von Jamaika das Leben gerettet, indem sie einen Arzt für mich fand.

Elke ist ein Mensch mit ungewöhnlicher Intelligenz und Tatkraft. Das

Barockkreitzentrum zu leiten, mitsamt dem Programm internationaler Trainer, war ein Kraftakt, den nur wenige zu Stande bringen würden. Ihr unbestechlicher Realitätssinn, ihre Toleranz und ihre sehr hohe Arbeitsmoral haben es möglich gemacht.

Mit Elke kann ich Tacheles reden wie mit wenigen Menschen, schnörkellos, wahr und mit viel Gelächter. Sie ist nicht nur eine wetterfeste Geschäftsfrau, sondern auch ein kreativer Freigeist, der immer offen ist für neue Abenteuer. Und dabei liebenvoll und herzlich, wohlwollend und großzügig. Wie gesagt, man kann Elke eigentlich nicht beschreiben. Man muss sie erleben. Oder lesen. Ich lege ihre Autobiografie jedem Pferdemenschen ans Herz.

Elkes Buch ist ein Zeugnis der wichtigsten Entwicklungen, die es in den letzten Jahrzehnten in der Pferdewelt gegeben hat. Elke war hautnah dabei. Egon von Neindorff, Monty Roberts, Linda Kohanov, you name it - Elke kennt sie alle.

Elkes Buch beschreibt, wie sich die Pferdewelt hin zu einem einfühlsamen Umgang mit Pferden entwickelt hat. Elke hat diese Bewegung selbst mit in Gang gebracht.

Es ist eine Ehre, eine Freude und ein Geschenk, ihre Freundin zu sein.

In jeder Zeile ihres Buches stecken nicht nur wertvolle Informationen, sondern vor allem auch eine überaus große, ganz und gar gelebte Liebe für die Pferde.

Toll, dass du das alles aufgeschrieben hast, liebe Elke.

Ich wünsche vielen Lesern den Genuss, den ich beim Lesen haben durfte.
Deine Ulrike

—∞∞—

Mehr als jede Kunst ist die Hippische mit den Weisheiten des Lebens verbunden. Viele ihrer Grundsätze können jederzeit als Richtlinien für das Verhalten im Leben dienen. Das Pferd lehrt den Menschen Selbstbeherrschung, Konsequenz und Einfühlung in Denken und Empfinden eines Anderen Lebewesens – es fördert also Eigenschaften, die für unseren Lebensweg außerordentlich wichtig sind.

Alois Podhajski

—∞∞—



EINSTIMMUNG

Ich heiße Elke Wedig und – das kann ich heute mit über fünfzig Jahren Reiterfahrung sagen – ich habe mein Leben den Pferden gewidmet.

Pferde haben mich schon immer fasziniert. Ich hatte aber auch durch meine erste schicksalhafte Begegnung mit einer bissigen Stute im zarten Alter von sechs Jahren gebührenden Respekt vor ihnen.

Mit dreizehn begann meine reiterliche Karriere, und schon wenige Jahre später wurde ich zur erfolgreichen Turnierreiterin und war stolz, mich dem Reitsport verschrieben zu haben.

Über zwanzig Jahre lang war ich fast jedes Wochenende auf Reitturnieren. Anfangs ritt ich Springprüfungen bis zur schweren Klasse, danach Military bis Klasse M und schließlich, weitere zehn Jahre klassische Dressur, ebenfalls bis zur schweren Klasse.

Persönlich war ich damals auch sehr aktiv in der esoterischen Szene unterwegs. Ich besuchte viele Seminare und Kongresse im In- und Ausland und übte mich täglich in der indischen Raja Yoga Meditation. Durch meine persönlichen Erfahrungen wurde mir immer bewusst, dass Pferde nicht wie Motorräder funktionieren, also nicht auf Knopfdruck. Es machte also gar keinen Sinn, nur technisch perfekt reiten zu wollen. Man musste einen Zugang zu ihnen finden und eine persönliche, freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehung mit ihnen aufbauen. Man musste herausfinden, wie sie ticken und was sie wollen.

Da es in der Turnierszene natürlich in erster Linie um Erfolge geht und der Spruch „gekämpft wird mit allen Mitteln“ leider kein Märchen ist, verlor sich deshalb für mich irgendwann die Faszination für Erfolg und Schleifen unter den auf Turnieren herrschenden Bedingungen, und Reiten als Sport zu betreiben war auf einmal keine Option mehr.

Ich wollte mehr und machte mich auf zu neuen Ufern. Immer mehr festigte

sich mein Wunsch, Reiten als Kunst erlernen zu wollen und so entstand die Idee für das Barockkreitzentrum, dessen Aufbau ich über fünfzehn Jahre meines Lebens gewidmet habe.

Das Konzept war von Anfang an klar: mein Reitzentrum sollte ein Tempel der Ruhe, der Kompetenz und der Möglichkeiten sein für eine fachgerechte und geduldige Ausbildung von Reiter und Pferd.

Die Pferde sollten durch die Ausbildung glücklicher und schöner werden. Die Reiter sollten nicht nur lernen, korrekte Hilfen zu geben, sondern immer mehr in die Seele des Pferdes eindringen und die Welt mit den Augen der Pferde sehen können. Das war auch der Grund, warum ich außer meinen eigenen Pferden, die als Schul- und Showpferde dienten, nur zehn Kundenpferde hatte. Ich brauchte nicht nur Raum für Kunden und Reitschüler, sondern auch für neue Ideen. Dabei sollten meine ganz unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen und Fähigkeiten in das Konzept mit einfließen.

Aber am Wichtigsten war mir, dass das Ausbildungszentrum eine Begegnungsstätte mit den Besten werden sollte. Und so begann ich, einen Seminarbetrieb mit den hervorragendsten Ausbildern und Coaches, die ich bekommen konnte, aufzubauen.

Durch das Reitinstitut und später auch durch meine Reitweisen übergreifenden Ausbildungen in American Horsemanship bei Monty Roberts in Kalifornien und der fortführenden, ganz ins Therapeutische gehenden Ausbildung bei Linda Kohanov in Arizona, kam ich meinem Ziel, holistisch arbeiten wollen, entscheidend näher. Durch Monty habe ich gelernt „Schnell ist langsam“ und „Langsam ist schnell“. Linda wurde dann mit dem „Tao des Equus“ noch präziser: „Der Weg ist das Ziel“.

Das war für mich eine entscheidende Erkenntnis. Ich verstand auf einmal, dass der Prozess das Entscheidende war. Ich musste die Geduld bekommen für die kleinen Schritte und die Wichtigkeit Herrn von Neindorffs Standardsatz „Gehe bis an die Grenze, überschreite diese nie!“ verstehen und umsetzen lernen. Ich musste aufhören, Kommandos zu geben und das Endprodukt erzwingen zu wollen. Ich musste lernen, zuzuhören und dem Prozess zu vertrauen.

Die besten Lehrmeister waren aber mit Unterstützung meiner zweibeinigen

Ausbilder zweifelsfrei die Pferde. Ich habe ihnen alles zu verdanken. Kluge Ausbilder sagen immer „Reiten ist Persönlichkeitsentwicklung“. Und ja, wenn man ausdauernd genug ist und keine Rückschläge und Enttäuschungen scheut, wenn man bereit ist, sich von erfahreneren Reitern und vor allem von den Pferden korrigieren zu lassen, hat man die Chance zum Diamanten geschliffen zu werden.

Ich erinnere mich noch an meine Diskussionen mit Herrn von Neindorff, weil ich es als junger Mensch – ich war damals Anfang dreißig – einfach nicht wahrhaben wollte, dass Reiten Reife und Erfahrung erfordert. Wir sprachen mehrfach über Nicole Uphoff, die 1988 in Seoul mit Rembrandt die Goldmedaille in der Einzelwertung und in der Mannschaft gewonnen hatte, und ich fand es höchst ungerecht, dass Herr von Neindorff den eigentlichen Erfolg ihrem Trainer Uwe Schulten-Baumer zusprach und meinte, Frau Uphoff sei viel zu jung um eine derartige Anforderung zu bewältigen.

Ich dachte damals, aus seinen Worten spreche Neid auf das junge, hübsche Mädchen, das es der Reiterwelt und den ganzen Favoriten gezeigt hatte.

Aus heutiger Sicht habe ich die Wichtigkeit des Ausbilders verstanden. Ich weiß heute, dass der Reiter Hilfestellung von Seiten eines versierten Trainers braucht, und dass das Pferd gleichermaßen einen Herdenchef und einen Freund braucht, den es respektiert und zu dem es Vertrauen fassen kann.

Ein Gegenüber, das seiner Kraft, Schnelligkeit und Sensibilität ebenbürtig ist. Es braucht einen Menschen, dem es nicht mehr auf Selbstdarstellung, egoistische Zielerreichung und Zurschaustellung ankommt, jemand der in den Hintergrund treten kann und über Jahre täglich für sein Pferd da ist, ihm lebenslang regelmäßige, an Alter und Fähigkeiten angepasste Arbeit bietet und ohne Zeitdruck die Entfaltung seines ganzen Potentials ermöglicht.

Kurz gesagt kämpfe ich heute nicht mehr mit allen Mitteln. Ich kämpfe überhaupt nicht mehr.

Ich arbeite dafür auf mehreren Ebenen mit meinem Pferd: der körperlichen, der mentalen, der intuitiven, der emotionalen und der seelischen.

Ich wünsche mir, dass immer mehr Menschen die Welt mit den Augen ihres Pferdes sehen lernen und Freude daran finden, an sich selbst zu arbeiten. Dass die Reiter still werden und beobachten lernen, dabei ihrer persönlichen

Erfahrung vertrauen und sich immer mehr auf die Erkenntnisse, die uns die Pferde vermitteln, einlassen können.

Ich bin stolz darauf, dass ich in einigen meiner Reitschüler die gleiche Leidenschaft für die Pferde entfachen konnte, die ich von frühester Jugend an verspürt habe und die mich mein ganzes Leben lang begleitet und zu dem Menschen gemacht hat, der ich heute bin.

Wie Audrey Hasta Luego, eine junge Reiterin, die ich das erste Mal 2006 auf der Apassionata kennengelernt habe und seither maßlos bewundere, gesagt hat, kann die Erfüllung der Leidenschaft die Quelle größten Glücks sein. Sie kann einen aber auch in die Isolation führen, wenn man niemanden findet, der sie teilt.

In diesem Zusammenhang wäre es schön, wenn ich mit meiner Geschichte und dem Teilen meiner Erfahrungen einen kleinen Beitrag in Richtung Verständnis und Liebe für die Pferde leisten könnte.

Herzlichst, Elke Wedig



ALSO LAUTET EIN BESCHLUSS:
DASS DER MENSCH WAS LERNEN MUSS.
NICHT ALLEIN DAS ABC
BRINGT DEN MENSCHEN IN DIE HÖH,
NICHT ALLEIN IM SCHREIBEN, LESEN
ÜBT SICH EIN VERNÜNFTIG WESEN.
NICHT ALLEIN IN RECHNUNGSSACHEN
SOLL DER MENSCH SICH MÜHE
MACHEN,
SONDERN AUCH DER WEISHEIT LEHREN
MUSS MAN MIT VERGNÜGEN HÖREN.

Max und Moritz Vierter Streich – Wilhelm Busch





KINDHEIT UND ERSTE BEGEGNUNGEN MIT PFERDEN

Ich hatte eine behütete Kindheit mit meinen Eltern und meiner Urgroßmutter Friederike, die bereits über achtzig war und mit der ich mein Kinderzimmer teilte. Mein Leben war völlig unspektakulär. Ich ging wie alle anderen Kinder in der Nachbarschaft mit drei Jahren in den Kindergarten, der einen wunderschönen großen Garten hatte mit Wildblumen und vielen bunten Schmetterlingen, die ich sehr liebte.

Ich war ein verträumtes Kind und beobachtete gerne Tiere, nicht nur Schmetterlinge, sondern auch Ameisen und Kellerasseln und von den meisten Wiesenblumen wusste ich schon damals, wie sie hießen und wofür sie gut waren.

Meinen Vater bekam ich die ganze Woche über kaum zu Gesicht. Er war nach dem verlorenen Krieg Architekt geworden. Mehr aus einer Laune heraus. Er hatte, um nach dem Krieg als schlesischer Flüchtling Lebensmittelmarken zu bekommen, helfen müssen in Stuttgart, seiner neuen Wahlheimat, Kriegstrümmer in der Innenstadt zu beseitigen.

Da diese Tätigkeit beim Architekturstudium als Praktikum anerkannt wurde und da nach dem Krieg die meisten Häuser zerstört waren, dachte er sich, wenn er schon nicht Flugzeugbauer werden konnte, was eigentlich sein Traumberuf gewesen wäre, wäre es schlau, Architekt zu werden und statt Flugzeugen Häuser zu bauen. Seine Überlegungen waren richtig gewesen. Er war ein ziemlich erfolgreicher Architekt und hat einige hundert Häuser gebaut.

Für mich als Kind hatte das eher negative Folgen, weil ich meinen Vater so gut wie nie sah. Zum Mittagessen war er selten da und abends kam er oft so spät, dass ich schon schlief. Selbst am Wochenende sah ich ihn nur zu den Mahlzeiten und, wenn das Wetter gut war, am Sonntagnachmittag

bei einem Spaziergang um den Riedsee. Sonst verbrachte er seine Zeit im Büro, auf Baustellen oder im Kunden- oder Handwerkergespräch.

Da ich ein Einzelkind war und – zumindest aus meiner Warte – immer nur den Mund zu halten hatte und lieb und unauffällig sein musste, verbrachte ich die meiste Zeit bei meinen Freundinnen Christine und Conny auf der anderen Seite der Straße. Dort genossen wir viele Freiheiten. Wir spielten im Garten und im Haus. Dort bauten wir manchmal die halbe Wohnung um, wenn wir eins unserer Lieblingsspiele „Geisterbahn“ spielten. Dann wurden die Rollläden heruntergelassen und die Möbel mit Leintüchern abgedeckt. Zwei von uns versteckten sich in der Kulisse und erschreckten die Dritte, die die Geisterbahn alleine betreten musste. Das war ein großer Spaß. Bei uns zu Hause wären derartige Spiele völlig undenkbar gewesen.

Christine und Conny hatten auch eine Puppenküche, die mit Karbid funktionierte. Darauf produzierten wir in den Wintermonaten Apfelkompott, und geröstete Haferflocken. Das schmeckte köstlich, und so konnten wir auch „Restaurant“ spielen.

Super waren auch unsere Zeltnächte im Garten, bei denen es, als wir etwas älter waren, eine Mutprobe gab. Wir mussten nachts um zwölf Uhr über die Zäune in andere Gärten steigen. Das war besonders aufregend, weil wir uns nicht immer sicher waren, ob die Leute Hunde hatten.

Der absolute Exzess war aber, mitten in der Nacht über den dunklen Friedhof zu laufen. Wir hatten alle drei tierische Angst, waren aber total stolz, dass wir uns das getraut hatten. Die Erwachsenen hatten natürlich keine Ahnung von unseren nächtlichen Abenteuern.

Besonders schön war es auch, mit Christine und Conny und deren Mutter zum Volksfest auf den Cannstatter Wasen mitgehen zu dürfen. Da fuhren wir nämlich Kettenkarussell, Boxauto, Achterbahn und natürlich Geisterbahn. Am beeindruckendsten für mich war aber, dass Conny, die Jüngste von uns, auf dem Volksfest immer reiten wollte. Ich bewunderte sie maßlos, hatte ich doch große Angst vor Pferden.

Meine erste Begegnung mit Pferden war nämlich eher traumatisch gewesen. Wie jeden Sonntag musste ich mit meinen Eltern und meiner Urgroßmutter nach dem Mittagessen spazieren gehen. Das war total doof, aber unumgäng-

lich. Meine Eltern wussten natürlich, dass ich diese Spaziergänge überhaupt nicht mochte, zumal wir immer denselben Weg vor und zurück gingen, vom Sonnenberg in Richtung Möhringen, einmal um den besagten Riedsee und wieder heim. In meinen Augen ein völlig sinnloses Unterfangen. Dann gab es Kaffee. Ich fand das schrecklich langweilig und völlig unsinnig, und Kaffee war für mich zu damaligen Zeiten nichts Erfreuliches.

Dieses Mal, es war ein sonniger Sonntag im Mai, machten wir einen Umweg über die Felder an einer Koppel vorbei, auf der mehrere Pferde grasten. Meine Eltern hatten sich das höchstwahrscheinlich ausgedacht, um mehr Begeisterung für ihre Spaziergänge bei mir hervorzurufen, was ihnen allerdings niemals gelungen ist. Bis heute sehe ich keinen gesteigerten Sinn im sinnlosen durch die Gegend Laufen oder Wandern.

Trotzdem, die Aussicht bei unserem Spaziergang an der Pferdekoppel vorbei zu kommen, gefiel mir. Ich mochte Tiere schon immer sehr gerne, vor allem Pferde, und ich war sehr traurig, dass ich nach jahrelangem Betteln nur eine Schildkröte bekam. Ein Hund, eine Katze oder womöglich ein richtiges Pony waren völlig außer Diskussion.

Ich war erst sechs Jahre alt und daher noch niemals auf einem Pferd gesessen. Ich bewunderte meine Freundin Conny immer total, wenn sie jede Gelegenheit mit Pferden in Kontakt zu kommen nutzte und dann überglücklich strahlte und unendliche Runden auf dem Rücken von irgendwelchen Zirkus- oder Volksfestpferden drehte, anstatt wie ihre Schwester und ich Eis zu essen oder Kettenkarussell, Riesenrad oder Boxauto zu fahren.

Als wir uns nun dieser Koppel näherten, wollte ich mir die Pferde ganz genau aus der Nähe ansehen. Ich hegte ja bereits seit einiger Zeit den heimlichen Wunsch, auch einmal reiten zu dürfen. Die Pferde erschienen mir sehr groß, aber zwischen uns war ja zum Glück ein ziemlich hoher und, wie ich dachte, sicherer Zaun. Umso erschrockener war ich, als ein riesiges weißes Pferd blitzschnell einen Satz nach vorne machte, seinen langen Hals über den Zaun bog, die Ohren anlegte und mich beherzt in den Rücken biss. Das Pferd biss richtig zu und ließ auch nicht los. Es hob mich an meiner Jacke hoch und schüttelte mich durch die Luft.

Ich erinnere mich noch genau an den Schmerz und das Gefühl der Panik,

die ich damals empfand. Ich war mir sicher, dass das wilde Pferd mir den Rücken brechen und ich gleich tot sein würde. Mein Vater griff ein, indem er laut schreiend, mit einem Knüppel bewaffnet, auf das Pferd losging. Die Drohgebärde war erfolgreich und der Schimmel ließ mich mit einem Ruck fallen. Es sollte fast sieben Jahre dauern, bevor ich mich wieder in die Nähe von Pferden wagte.

Mit zwölf Jahren – ich war inzwischen schon auf dem Gymnasium – erzählte mir eine Klassenkameradin, dass sie Reitunterricht nehme. Ich war völlig sprachlos, auf der einen Seite entsetzt, auf der anderen Seite neidisch, und rang mehrere Wochen mit mir selbst, was das nun für mich bedeutete. Je länger ich darüber nachdachte, umso sicherer war ich mir, dass ich auch reiten lernen wollte.

Ich nahm allen Mut zusammen und teilte meiner Mutter meinen Wunsch mit. Ihre Antwort war „Du spielst doch schon Klavier und im Übrigen gehst du doch auch noch aufs Gymnasium. Du hast doch gar keine Zeit für noch ein Hobby.“

Klavier spielen war für mich ähnlich wie unsere sonntäglichen Spaziergänge eine ebenso unerfreuliche wie sinnlose Tätigkeit, obwohl ich im Grunde genommen ein musischer Mensch bin und schon immer dem Künstlerischen gegenüber aufgeschlossen war. Aber ich sah einfach keinen Sinn im Üben endloser Etüden, zumal es ja Radios und Plattenspieler gab, wenn man richtig schöne Musik hören wollte, und die Fingerübungen hauften einen echt nicht vom Hocker. Und überhaupt fragte ich mich, wieso das Ganze bei stillstehender Hand und leicht gebogenen Fingern ablaufen sollte. So bescheuert, wie das in meinen Ohren klang, das hätte mir erst einmal einer erklären müssen.

Meine Klavierlehrerin, die meiner kindlichen Auffassung nach mindestens siebzig sein musste, trug leider auch nicht zu meiner Begeisterung für das Klavierspiel bei. Mit ihrem ewigen Czerny und der Kunst der Fingerfertigkeit, sowie kurzen, täglichen und praktischen, in jedem Fall aber endlosen Fingerübungen hatte ich einfach keine Freude daran. Ich erinnere mich bis heute an die Schmerzen, die ich hatte, wenn sie mir meinen kleinen Finger mit ihrem fetten Daumen auf eine schwarze Taste drückte und dabei „haaalten!!!“ brüllte.

Meine Freundinnen, die nicht annähernd so lange spielten wie ich, durften